



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Mangel an Philosophie

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

beherrscht, macht sich auch hier geltend. In der That läßt sich eine Philosophie denken, welche die Dinge des täglichen Lebens ebenso sehr von innen heraus durch die Macht der Gedanken und des Wortes verklärt, wie etwa Rembrandt sie von innen heraus durch die Macht der Form und der Farbe verklärt hat. Es wäre eine Philosophie der Alltäglichkeit der Natürlichkeit der Kindlichkeit; aber es würde keine Philosophie der Trivialität sein; E. v. Hartmann, der diese letztere vertritt, würde sich zu ihr etwa verhalten wie Nicolai zu Goethe. Diese Philosophie würde vielleicht die deutscheste aller Philosophien sein; sie würde so etwas wie eine niederdeutsche Philosophie sein; gerade wie Rembrandt der deutscheste und niederdeutsche aller Maler ist. Vielleicht müßte es eine Philosophie sein, die gesungen würde; und die durchaus poetisch wäre; denn das tiefste Innere des Volkes ist Poesie; eine Philosophie aber, die ihm gehören soll, müßte zu seinem tiefsten Innern sprechen. Gleiches wird nur durch Gleiches erkannt. Der volksthümliche Philosoph muß etwa zwischen Shakespeare und Jakob Böhme in der Mitte stehen; er muß die Klarheit des Ersteren und die Tiefe des Letzteren besitzen; er soll dem dunklen Brunnen gleichen, in den bei hellem Tage die Sterne hineinscheinen. Es giebt einen Punkt im Innenleben des Menschen, wo sich alle seine tiefsten Bestrebungen treffen; und von dem sie wieder ausstrahlen; auf diesen konvergirt auch eine volksthümliche Philosophie. Ist sie echt, so wird sie aus dem Zentrum der Menschenseele geboren; sie wird nicht erdacht und nicht gemacht; sie wird erschaut. Und es könnte recht wohl sein, daß wie früher schon die bildenden, alsdann auch die anschauenden Künste — wenn man Philosophie und Religion als solche bezeichnen will — in einander übergingen; daß also eine derartige deutsche Philosophie der Religion sehr nahe stände. Und diese anschauenden Künste berühren sich wieder mit den handelnden Künsten, zu welchen auch die Politik gehört; Bismarck selbst hat bekannt, daß die tiefste Quelle seines politischen Handelns Religiosität sei. Religion Philosophie Politik Poesie bildende Kunst führen schließlich auf eine gemeinsame Quelle zurück: Echtheit der Gesinnung, Treue gegen sich selbst, Wahrheitsliebe. Hier liegt das Zentrum der Menschennatur; bewegt sich dasselbe dem geistigen Weltzentrum parallel, so sind die Handlungen des Menschen richtig; und je klarer sich der Einzelne dieses inneren Zusammenhanges seines Selbst mit dem Weltganzen bewußt ist, desto besser ist es für ihn. So hat es Rembrandt gemacht.

Das Gefühl für den direkten Zusammenhang der einzelnen und ein-  
 zelnsten natürlichen wie menschlichen Erscheinungen mit dem großen und  
 einheitlich ausstrahlenden Weltganzen ist der heutigen Wissenschaft durch-  
 gängig verloren gegangen; insofern ist sie unphilosophisch und irreligiös  
 zu nennen. Da man könnte noch weiter gehen; man könnte sagen, daß  
 sie in wesentlicher Hinsicht geistlos sei; denn Geist ist eben: die Beziehung  
 aller Theile zum Ganzen und des Ganzen zu allen seinen Theilen. Die

Mangel an  
 Philosophie.

heutige Wissenschaft schwelgt in Einzelheiten; sie hat sich wie manchem ihrer Verehrer damit den Wagen verdorben. Denkende Künstler verlangt man schon lange und neuerdings sogar „denkende Dienstmädchen“; sollte man nicht auch das Recht haben, denkende Gelehrte zu verlangen? In der großen Mühle des Spezialisismus werden die geistigen Individualitäten, welche sicherlich jetzt in nicht geringerer Zahl und Güte vorhanden sind als je, geradezu zerpulvert; und ohne ausgesprochene wie ausgebildete Individualitäten giebt es keinerlei selbstständige Produktion. Daher denn das Vorherrschen und Vordringen der Mittelmäßigkeiten im heutigen wissenschaftlichen Leben; die geistigen Persönlichkeiten sterben aus und Nummern treten an ihre Stelle. Scharfblickende und unparteiische Beobachter haben Das schon längst erkannt; „diese Menschen sitzen sämmtlich wie die Raupe auf einem Blatt; Jeder meint, seines sei das beste, und um den Baum kümmern sie sich nicht“ berichtet schon H. von Kleist; und wie sehr hat sich diese Gattung seitdem vermehrt. „Studirende und Studirte aller Art gehen in der Regel auf Kunde aus, nicht auf Einsicht“ bemerkt Schopenhauer; und „in allen diesen Fragen halte ich von der Wissenschaft gerade so wenig, wie in der Beurtheilung irgend welcher anderen organischen Bildungen“ sagte Bismarck einmal in offenem Reichstag. Schöpfung und Beurtheilung organischer Bildungen ist aber die höchste Aufgabe, welche dem Menschen überhaupt gesetzt ist; und es scheint, daß die jetzige Wissenschaft dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen ist; hier liegt ihr Todeskeim. Es wäre von Nutzen, wenn sich heutige Forscher über diesen Thatbestand ernstlich Rechenschaft geben wollten; ihn abzuleugnen, hilft zu Nichts; eine Reaktion nach der entgegengesetzten Seite ist ebenso nützlich wie nothwendig. Und sie wird sicherlich stattfinden, wenn die Wissenschaft an der Umbildung des innerdeutschen Lebens nach der künstlerischen Seite hin, welche sich jetzt vollzieht, möglichst Antheil nimmt; dann werden ihre Aufgaben, ihre Methoden, ihre Mittel, ihre Ziele sich in mancher Hinsicht ändern müssen. Wissen ist Stückwerk, Können ist Ganzwerk. Das Schöpferische liegt schon im Worte Kunst selbst ausgedrückt; es ist vom Können abgeleitet und im aktiven Sinne angewandt; eine Sache „können“ heißt hier: sie ins Leben rufen können, sie schaffen können; schaffen kann aber, unter allen Umständen, nur der ganze Mensch.

Bemehr die Wissenschaft sich, innerhalb der ihr gezogenen Grenzen, nach einer künstlerischen Richtung hin entwickelt, desto eher wird sie dem ihr jetzt anhaftenden Fluch des Spezialisismus entgehen. Diese Umwandlung kann und soll sich auf sehr verschiedenen Gebieten vollziehen; aber wenn sie in richtiger Weise geschieht, so wird sie sich im Zeichen Rembrandt's vollziehen. Ist es auch nur eine „Wirkung in die Ferne“, welche der große Mann hier ausübt, so ist es darum doch nicht minder eine sichere und heilsame Wirkung. Rembrandt ist der Vertreter des Künstlerischen und Echten, des Subjektiven und Nationalen innerhalb der deutschen

Bildung; und als solcher hat er auch hier zu wirken. Eine mehr philosophische Behandlung der Wissenschaft — also eine solche, welche die Einzel-fächer der Forschung in eine direkte Verbindung zum Weltganzen einer-seits und zur menschlichen Natur andererseits setzt — ist das einzige Mittel zur Bekämpfung des heutigen Spezialisismus. Und weil alle Philosophie von künstlerischer Art ist, so wird damit auch die Wissenschaft, in den jeweilig einzelnen Richtungen ihrer Thätigkeit, sich künstlerischer gestalten; nicht als ob sie deshalb an Schärfe der Beobachtung und der anzuwendenden Forschmethode verlieren sollte; aber wohl in dem Sinne, daß die Ergebnisse dieser Methode nur als Material zu dem einheitlichen Bau einer so oder so zu formenden Weltanschauung aufgefaßt werden. Also: die Ergebnisse der heutigen Wissenschaft sollen nicht als geistige Erzeugnisse letzter, sondern nur als solche vorletzter Instanz angesehen werden. Sie sollen das Material liefern, mit dem der philosophische oder sonstige Künstler operirt, um zu schaffen; und die Forscher sollen, soweit es ihnen möglich ist, selbst schaffend thätig sein; und, soweit ihnen dies nicht möglich ist, sich in aufrichtiger Bescheidenheit den schaffenden Geistern von einst und jetzt unterordnen. Es ist das Prinzip der echten Aristokratie: daß Jeder an seinem Plaze so viel gelten soll, wie er ist; daß aber auch Niemand mehr gelten soll, als er ist; und daß er sich daher Höherstehenden willig unterzuordnen hat. In einem wirklich vornehmen Geistesleben, wie es doch den Deutschen zu wünschen ist, muß dies Prinzip herrschen; und wenn es zu seiner berechtigten Geltung, auch innerhalb der Wissenschaft gelangt, so wird es derselben den demokratischen Charakter nehmen, welcher ihr jetzt noch vielfach anhaftet und allem Wissen, blos als solchem, stets anhaften wird. Eine philosophische und antispezialistische Auffassung der Wissenschaft vermag also das geistige Niveau derselben zu heben; indem das verstandesmäßige Wissen seine Ansprüche herabdrückt, wird die wirkliche Wissenschaft ihre Leistungen herausrücken; und das würde einen Bildungsfortschritt bezeichnen.

Ein solcher philosophischer Betrieb der Wissenschaft würde sich, wenn man individuelle Tendenzen von rein persönlicher Art außer Acht läßt, in mannigfachster Art äußern; zunächst dem Weltganzen gegenüber; oder genauer gesagt im Gebiet der Naturwissenschaften. Das Auge des deutschen Forschers, welches zumeist mit einer Brille bewaffnet ist, ist zu sehr auf's Kleine gerichtet; es hat dadurch, im innerlichen Sinne, den weiten Weltblick verloren. Die Natur rächt sich; einzelne Sinne können nur geschärft — oder vielmehr zugespitzt — werden auf Kosten des ganzen Menschen; und damit geht das Gleichgewicht seiner geistigen Existenz verloren. Schon Spinoza, der zwar kein Gelehrter, aber wohl ein Denker und theilweise ein Künstler war, hält es nicht für rathsam, im physischen und geistigen Sinne allzusehr in's Kleine zu gehen; „die schönste Hand, durch's Mikroskop betrachtet, wird uns gräßlich vorkommen“ hat er weise und warnend

Die mikro-  
skopische  
Weltanschau-  
ung.

4)